

Pure Mathematik von der Nachbarinsel

Geometrische Formen: Die March-Stiftung zeigt in Palma Werke des Schweizer Künstlers Hans Hinterreiter. Er verbrachte einen Großteil seines Lebens auf Ibiza

Von **Bettina Neumann**

Er war nicht Mallorca verfallen, sondern Ibiza. Der 1902 in Winterthur geborene Schweizer Maler und Kunsttheoretiker Hans Hinterreiter verbrachte über sein halbes Leben auf Ibiza. Hier starb er auch 1989 – und hinterließ ein breites Schaffensspektrum, aus dem jetzt 75 Werke im Museu Fundación Juan March in der Carrer de Sant Miquel in Palma gezeigt werden.

Hinterreiters Welt sind die klaren Formen und Farben, die Geometrie und die Logik: abstrakte Kompositionen, die auf mathematischen Abbildungen basieren. Es sind Muster von großer Schönheit: Quadrate, Kreise, Sterne, die wie durch ein Prisma betrachtet erscheinen oder – banaler betrachtet – irgendwie an Modestoffe der 60er- und 70er-Jahre erinnern. Zwei Wände hat man in der Ausstellung dafür eigens grün gestrichen, was die leicht psychedelische Optik noch einmal unterstreicht.

Dynamisch sind diese Kunstwerke, und genau das wollte der Schweizer erreichen: Seine geometrischen Formen sollten „sichtbar gemachte Musik“ sein. Dafür hatte Hinterreiter eine „Formorgel“ und eine „Farborgel“ entworfen, die seine Muster im Lauf der Jahre immer komplexer werden ließen. Vorbild dafür war die in den 30er-Jahren



■ Von links oben im Uhrzeigersinn: „Studie 80“, „Opus 103 F“, „Opus 99“ und „SWF 103“ von Hans Hinterreiter.
FOTOS: FUNDACIÓN JUAN MARCH

vom deutschen Chemiker und Nobelpreisträger Wilhelm Oswald entwickelte Farbenlehre. Dabei dachte, malte und zeichnete der studierte Mathematiker und Architekt Hinterreiter nicht nur, sondern entwarf auch kunsttheoretische Schriften, die eine gewisse Bekanntheit erreichten, wie seine „Geometrische Schönheit“ (1958) oder „Die Kunst der reinen Form“ (1978).

Er stellte in Madrid, London, New York (sogar im Guggenheim), San Francisco und Los Angeles aus – und wurde dennoch nie richtig

bekannt. Als Mitglied der „Zürcher Schule der Konkreten“ – einer Bewegung, die in den 30er-Jahren aus der Kunstgewerbeschule Zürich hervorging – waren seine künstlerischen Vorbilder unter anderem Wassily Kandinsky und Paul Klee. Den Mittelpunkt dieser Zürcher Bewegung bildete der Künstler und Architekt Max Bill, der für Hinterreiter ein großer Freund war.

Bills Sohn Jakob leitet heute die Hans-Hinterreiter-Stiftung in Zürich und hat dafür gesorgt, dass die Werke des Freundes seines Vaters nun in

Palma zu sehen sind. Er erzählt von einem Einzelgänger, der ab 1934 zurückgezogen auf einer Finca in Santa Eulària des Riu lebte. Während des Spanischen Bürgerkriegs musste Hinterreiter in die Schweiz zurückkehren, kam dann aber 1939 wieder.

„Don Hans“ lebte spartanisch, schon fast am Existenzminimum. Gleich am Anfang der Ausstellung fallen dem Besucher zwei Bilder auf, die aus der Reihe fallen: Landschaften und Figuren – Beispiele dafür, dass er, weil er verkaufen

musste, auch figurativ malen konnte. Schließlich wollten seine komplizierten Studien und Experimente ja finanziert sein.

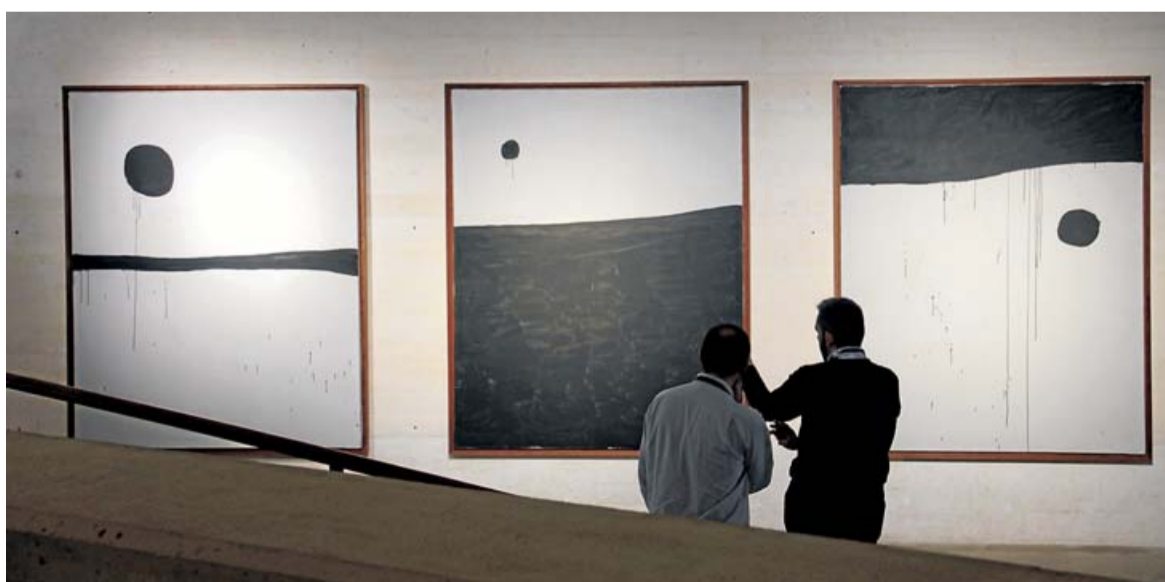
Zu der Ausstellung ist ein Katalog erschienen, in dem erstmalig eine Monografie von Hinterreiter auf Spanisch veröffentlicht wird. Zudem gibt es im ersten Stock des Museums ein ergänzendes Experimentalfilmprogramm.

Bis zum 26. Mai 2018. Mo.–Fr. 10–18.30 Uhr, Sa. 10.30–14 Uhr geöffnet (sonntags und an Feiertagen geschlossen), Eintritt ist frei.

Wiedersehen mit einem freien Geist: Neue Miró-Ausstellung in Cala Major

Ein Besuch im Miró-Museum lohnt sich immer – selbst wenn das Atelier Sert wegen Renovierungsarbeiten noch bis Mitte Juni geschlossen ist. Doch die neue Ausstellung entschädigt dafür: „Miró esperit salvatge“ zeigt den „wilden Geist“ des Künstlers, speziell in der letzten Phase seines Schaffens.

Miró – ein Wilder? Aber immer, nicht nur als junger Mensch, sondern auch und besonders im hohen Alter: unkonventionell und innovativ machte und malte er, was er wollte. „Wildheit ist die andere Seite meiner Persönlichkeit, das weiß ich schon. Natürlich kann ich mich öffentlich nicht ungezügelt äußern, daher setze ich eine Art Maske auf“: ein Zitat Mirós leitete die Ausstellung ein, die bereits in Seoul, Bologna und Turin gezeigt worden ist. Und man hört Miró tatsächlich reden: Auf einer Großleinwand wird in Nahaufnahme ein Interview gezeigt, das 1974 in Son Boter, seinem Haus oberhalb des Ateliers und heutigen Museums, entstanden ist. Er erzählt darin Anekdoten aus seinem Leben, etwa wie er in Paris



■ Blick in den Fundus: Besucher der neuen Schau der Miró Mallorca Fundació. Foto: MMF

Picasso kennenlernte, warum ihn die französischen Impressionisten und später die abstrakten US-Expressionisten so begeistern, er redet über seine Liebe zur Architektur und wie er bei seiner ersten Einzelausstellung in der Galerie Dalmau in

Barcelona noch nicht einmal Geld für Rahmen hatte. Die Besucher kommen dem Künstler dadurch so nah wie selten zuvor und können so seinem inneren Monolog – sprich seinen Werken – noch einmal ganz anders begegnen.

Sämtliche dieser Werke – insgesamt über 100 Arbeiten, Bilder, Grafiken, Keramiken und Wandteppiche – schuf Miró auf Mallorca. Zur Erinnerung: Der 1893 in Barcelona geborene Künstler lebte ab 1956 auf Mallorca, wo er 1983 auch

starb. Die mallorquinische Stiftung hat ihren Bestand nun neu sortiert und Mirós Werke in vier Bereichen mit den Titeln „Wurzeln“, „Inspiration“, „Vokabular“ und „Metamorphose“ sehr eindrucksvoll verteilt. Ein großes Thema sind tatsächlich Mirós Wurzeln: Auch wenn er an verschiedenen Orten in Spanien und zwischendurch immer wieder in Frankreich gelebt hat, fühlte er sich an zwei Orten zu Hause: in Mont-roig del Camp in Tarragona (wo seine Familie herkam) und auf Mallorca (der Heimat seiner Frau). Vor allem auf der Insel hat er sich ausgetobt: wild, frei, mit dem Alten brechend, kraftvoll, nahezu zerstörerisch, schwarz, weiß, farbenprächtig, poetisch und dann wieder maximal einfach. Ein echter Genuss, der niemals langweilig wird.

Übrigens hat die mallorquinische Miró-Stiftung ihren Namen geändert: Aus „Fundació Pilar i Joan Miró a Mallorca“ wurde „Miró Mallorca Fundació“ – kurz, klar und einfach. Das würde Miró sicherlich gefallen.

Bis Juni 2019, täglich außer Mo. 10–18 Uhr, So. bis 15 Uhr.